

Facsimile aus "Periodikum für wissenschaftlichen Sozialismus"  
Jg. 1959. H. 5 S. 51 ff.

-----

## Freunde des Sozialismus

### III. Thomas Mann

In der ersten Periode seines Schaffens war Thomas Mann „Bekenner gegen die Politik“. Am Vorabend der tiefsten deutschen Selbsterniedrigung jedoch griff er in die Auseinandersetzungen ein und trat offen auf die Seite der Arbeiterschaft. Zu stark war er im bürgerlichen Leben und Denken verhaftet, als daß er bei aller Kritik an seiner eigenen Welt diesen Absprung schon früher hätte finden können.

Am 22. Oktober 1932 steht er in Wien vor Arbeitern und bekennt sich öffentlich zu ihnen.

„Die Situation dieses Abends, an dem ich als bürgerlich geborener Schriftsteller zum erstenmal vor sozialistischen Arbeitern spreche, ist kennzeichnend für die Zeit und epochemachend für mein Leben und meine geistige Entwicklung. Was ich sagen will, soll ein Bekenntnis sein, eine überzeugungsvolle Sympathieerklärung für die Sache der Arbeiter.“<sup>1)</sup>

Und er begründet seine Verbundenheit mit der Arbeiterklasse:

„Die bürgerliche Kulturepoche, die ihren Höhepunkt im Klassizismus hatte, schuf einen halbreligiösen Kulturbegriff, der den gesteigerten eigenen Wert dem gesellschaftlichen Ganzen wollte zugute kommen lassen. Diesem idealisierten Individualismus steht nun die gesellschaftliche Klassenidee gegenüber. Sie ist ökonomischer Herkunft, aber sie hält engere Beziehungen zum Geiste. Sie ist geistesfeindlich in der Theorie, aber geistfreundlich in der Praxis, und das ist das Entscheidende. Zwischen dem von den Spitzen der Menschheit erreichten Erkenntnisstand und der erreichten Wirklichkeit besteht ein Spannungsverhältnis. Diese Spannung zu tilgen, zeigt die Arbeiterschaft besseren Willen als die Gegenseite.“<sup>2)</sup>

Kurz zuvor hatte der Dichter seine politische Entscheidung noch deutlicher formuliert:

„Überparteilich, das ist ein verhängliches Wort, mit dem gefährlicher Mißbrauch getrieben werden kann und schon getrieben worden ist: Nur zu gern nennt der Wille zur Unterdrückung aller anderer Willensmeinungen sich überparteilich, nur zu gern schmeichelt eine dumpfig-rückschrittliche Politik sich, unpolitisch-vaterländisch zu sein. Dazu birgt der zweideutige Begriff, wir wissen es wohl, eine Verführung für das deutsche Gemüt in sich. Er kommt gewissen romantisch-antipolitischen Instinkten unserer Natur entgegen, die sich leicht in einer zugleich hochmütigen und untertänigen Abwendung von politischen Entscheidungen und einem frommen Hinnehmen des Gottgegebenen gefüllt. Um Entscheidung aber, um die Erkenntnis seiner in Wahrheit gottgewollten Aufgaben und um den Entschluß, sie zu erfüllen, kommt kein Volk, auch das deutsche nicht, herum, und ich für meine Person, wenn ich schon sprechen soll, kann mich auch hier und heute nur zu der Überzeugung bekennen, daß die soziale Republik, die gewiß bis jetzt noch in keinem Augenblick verwirklicht war, die politische und gesellschaftliche Ver-

1) Arbeiterzeitung, Wien, Nr. 294/1932

2) Arbeiterzeitung, Wien, Nr. 294/1932

fassung ist, in der allein Deutschland die ihm historisch zugewiesenen Weltaufgaben erfüllen kann.“<sup>3)</sup>

Thomas Mann, leidenschaftlicher Anwalt der Demokratie, präzisiert nun auch seine Auffassung hiervon:

„Wer Demokratie nach der Tatsache der heutigen bürgerlichen Republik auffaßt, wird dieser Staatsform keinen langfristigen Kredit gewähren. Wer sie aber nach dem Wortsinn auffaßt, als Volkswillen, dem kann sie nicht überholt erscheinen, denn sie ist noch nicht verwirklicht.“<sup>4)</sup>

Und er scheidet endlich klar die Interessen der Völker von denen der Regierungen:

„Die Regierenden, Beauftragte des Volkswillens, lassen den Volkswillen unerfüllt. Der Wille der Völker geht nach Friede, Arbeit und Brot. Sie sind mißtrauisch gegen den Schlachtruf «Vaterland». Ihnen ist nicht wohl, wenn die Rüstungsindustrien sich schlagen, und noch weniger, wenn sie sich vertragen. Die Völker müßten einen anderen Völkerbund schaffen, einen Bund der Völker gegen die Regierungen, die den Volkswillen nicht ausführen. Wenn es in Europa mehr Arbeiterregierungen gäbe, wäre dieser Erdteil ein weiteres Stück in der Gesundung fortgeschritten.“

In der heutigen Republik ist die soziale Republik nicht verwirklicht. Die Deutsche Republik hat nicht an sich geglaubt. Sie hat den Geist des Alten fortwirken lassen, statt den der Zukunft zu fördern, sie hat dem Druck der Mächte der Vergangenheit nachgegeben.“<sup>5)</sup>

Drei Monate später haben die Mächte der Vergangenheit in Deutschland die Regierung ganz in Händen. Aber Thomas Mann läßt sich nicht einschüchtern. Am 19. Februar 1933 verliert der ehemalige Kultusminister Grimme in den Berliner Kroll-Festsälen einen Brief des Dichters. Darin erneuert er sein Bekenntnis,

„daß der geistige Mensch bürgerlicher Herkunft heute auf die Seite des Arbeiters und der sozialen Demokratie gehört.“<sup>6)</sup>

Und er begründet diese Stellungnahme:

„Als Mensch dieser Art empfinde ich tief das Falsche und Lebenswidrige einer Haltung, die auf die soziale, die politische und gesellschaftliche Sphäre höchmütig herabblitzt und sie als zweiten Ranges bezeichnet im Verhältnis zu der Welt der Innerlichkeit, der Metaphysik, des Religiösen und so fort. Diese wertvergleichende Gegeneinanderstellung der persönlich-innerlichen Welt und der gesellschaftlichen, die Kontrastierung also von Metaphysik und Sozialismus, wobei dieser als unfreim, unheilig, materialistisch, als ein Wille zum Termitenglück hingestellt wird, ist heute nicht erlaubt. Es ist nicht erlaubt, in einer Welt, so widergöttlich und vernunftverlassen wie die unsere, dem Willen zum Besseren das Metaphysische Innerliche und Religiöse als das Überlegene entgegenzustellen. Das Politische und Soziale ist ein Bereich des Humanen . . . Das Humane umschließt beide Welten, die innere und die äußere, und das Politisch-Soziale ist eines seiner Bereiche. Wir werden uns den Willen zu seiner Veranschlichung und Vergeistigung, seiner Durchdringung mit Form und Vernunft, mit Freiheit und Gerechtigkeit nicht verleiden lassen durch den Vorwurf, eine solche Angelegenheit sei untergeordnet, irreligiös und ermangele des metaphysischen Sinnes, sie sei mit einem Wort bloßer Materialismus. Materialismus — ein kindisches Schreckwort und perfid

3) Berliner Tageblatt, Berlin, Nr. 373/1932

4) Arbeiterzeitung, Wien, Nr. 294/1932

5) Arbeiterzeitung, Wien, Nr. 294/1932

6) Die Schule, Hannover, 2. Jhg., Nr. 5/1947, S. 2–6, und Sozialistische Bildung, Berlin, Heft 2/1933

obendrein! Auf eine scheinbar idealistische Weise soll das Menschlich-Anständige damit hintangehalten werden, im Namen der Innerlichkeit! Materialismus kann viel geistiger, viel idealistischer und religiöser sein als die innerlichkeitsvollste Vornehmerei gegen das Materielle; denn er bedeutet ja gar nicht, wie der Kulturbürger will, das Versunkensein im Materiellen, sondern eben den Willen, es mit Menschlichem zu durchdringen...“<sup>7)</sup>

Und deutlicher als je zuvor nennt er sich selbst einen Sozialisten:

„Sozialismus ist nichts anderes als der pflichtmäßige Entschluß, den Kopf nicht mehr vor den dringendsten Anforderungen der Materie, des gesellschaftlichen kollektiven Lebens in den Sand der himmlischen Dinge zu stecken, sondern sich auf die Seite derer zu schlagen, die der Erde einen Sinn geben wollen, einen Menschensinn. In diesem Sinne bin ich Sozialist.“<sup>8)</sup>

Thomas Mann erkennt im Nationalsozialismus die Summe deutscher Geschichtsverfehlung, ohne deshalb Mut und Hoffnung sinken zu lassen:

„Was heute in Deutschland wieder sein Haupt erhebt, die Mächte der Vergangenheit und der Gegenrevolution, wäre längst nicht mehr vorhanden, es wäre ausgelöscht worden, wenn nicht die deutsche Revolution von einer Gutmütigkeit gewesen wäre, die echt deutsch war... Das soziale und demokratische Deutschland, ich bin tief überzeugt davon, darf vertrauen, daß die gegenwärtige Konstellation vorübergehend ist und daß die Zukunft, trotz allem, ihm gehört. Das Rasen der nationalistischen Leidenschaften ist nichts weiter als ein spätes und letztes Aufflackern eines schon niedergebrannten Feuers, ein sterbendes Wiederaufflammen, das sich selbst als neue Lebensglut mißversteht. Und alle Tatsachen des Lebens und der Entwicklung, die wirtschaftlichen, technischen und geistigen, zeugen dafür, daß die Zukunft auf dem Wege liegt, den einzuschlagen die Völker längst gewillt sind, dem Wege in die soziale Welt der Einheit, der Freiheit und des Friedens.“<sup>9)</sup>

Bei seiner Ankunft in New York erklärt Thomas Mann:

„Ich hoffe in Deutschland noch andere Zeiten zu sehen. Jetzt bin ich 62 Jahre alt, aber ich bin überzeugt, daß ich vor meinem Tode nach Deutschland zurückkehren kann. Der Faschismus hat keine Zukunft.“<sup>10)</sup>

Die Haltung der westlichen Demokratien im Spanienkrieg enttäuscht den nach Amerika emigrierten Dichter sehr:

„Eine Generals-Erneute, im Dienst der alten Ausbeuter- und Unterdrückungsmächte unternommen und übrighens mit dem spekulierenden Ausland abgekartet, flammt auf und mißlingt, ist schon so gut wie niedergeschlagen, wird aber von fremden, freiheitsfeindlichen Regierungen gegen das Versprechen ökonomischer und strategischer Vorteile für den Fall des Sieges der Insurgenten unterstützt, mit Geld, Menschen und Kriegsmaterial genährt und hingefristet, so daß das Blutvergießens, der trostlosen, verbissenen, auf beiden Seiten immer schonungslosere Grausamkeit zeugenden Selbsterfleischung des Landes kein Ende ist. Gegen das um seine Freiheit, sein Menschenrecht verzweifelt kämpfende Volk werden die Truppen seiner eigenen Kolonialgebiete in den Kampf geführt. Von den Bombenflugzeugen des Auslandes werden seine Städte demoliert, seine Frauen und Kinder niedergemetzelt – und alles dies heißt „national“, all diese himmelschreiende Schurkerei heißt Gott, Ordnung und Schönheit. Ginge es nach der interessierten Presse Europas, so müßte längst die Hauptstadt gefallen, der Sieg der Ordnung und Schönheit über das marxistische Lumpenpack längst vollkommen sein. Aber die halb-

7) Sozialistische Bildung, Berlin, Heft 2/1923

8) Sozialistische Bildung, Berlin, Heft 2/1923

9) Sozialistische Bildung, Berlin, Heft 2/1923

10) Übersetzt aus: Internacionalnaja literatura, Moskau, Nr. 6/1937, S. 234–235

demolierte Hauptstadt ist – zu dem Zeitpunkt wenigstens, wo dies geschrieben wird – immer noch nicht erobert, und das «rote Gesindel», wie die interessierte Presse gerne sagt, nämlich das spanische Volk, verteidigt sein Leben, sein höheres Leben mit einem Löwenmut, der dem verdummtesten Interessenrecht über die hier waltenden moralischen Kräfte zu denken geben sollte.“<sup>11)</sup>

Dem spanischen Volke drückt er seine leidenschaftliche Solidarität aus:

„Unsere Blicke sind heute auf Spanien gerichtet, und dies ist die Stunde, das Bekenntnis meiner tiefen Sympathie für den Freiheitskampf des spanischen Volkes zu wiederholen, dieser beispielhaften und ergreifenden Kampf, der moralisch gewonnen ist, selbst wenn er ausgehen sollte, wie die Dinge dieser Welt auszugehen pflegen: tragisch und gegen die Wünsche des Geistes und der Menschlichkeit.“<sup>12)</sup>

Als der Freiheitskampf am Ebro endgültig der faschistischen Übermacht erlegen ist, sucht Thomas Mann nach den tieferen Ursachen dieses unfaßbaren Geschehens:

„Es war klar oder hätte endlich jedem klar sein sollen: Stärker als jeder Degout vor dem Pöbel- und Gongstergeist des Nationalsozialismus, vor seinem moralischen Tiefstand, seinen kulturzerüttenden Wirkungen, stärker auch als die Furcht vor seiner anarchischen, alle festen Staatsformen bedrohenden Volksidee war in den kapitalistischen Demokratien des Westens der bolschewistische Cauchemar, die Angst vor dem Sozialismus und vor Rußland; sie bewirkte die Selbstaufgabe der Demokratie als geistig-politischer Position, die Anerkennung der Hitlerschen Zweiteilung der Welt in das Entweder-Oder von Faschismus und Kommunismus und das Schutzsuchen des konservativen Europa hinter dem «Bollwerk» des Faschismus.“<sup>13)</sup>

Und bald darauf, nach dem Verrat der tschechischen Freiheit durch die westlichen Demokratien, hat er die letzten Hintergründe aller dieser faschistischen Erfolge erkannt:

„Die Geschichte des Verrates der europäischen Demokratie an der tschechoslowakischen Republik, der Darbringung dieses der Demokratie verbundenen und auf sie vertrauenden Staates an den Faschismus, um ihn zu retten, ihn dauernd zu befestigen und sich seiner als eines Landsknechtes gegen Rußland und den Sozialismus zu bedienen, – diese Geschichte gehört zu den schmutzigsten Stücken, die je gespielt worden sind.“<sup>14)</sup>

Und Thomas Mann sagt auch gleich, was die Pflicht der westlichen Demokratien gewesen wäre, was versäumt worden ist:

„Der Friede war einfach und mit vollkommener Sicherheit dadurch zu retten, daß die westlichen Demokratien, der moralischen Unterstützung Amerikas gewiß, mit Rußland zum Schutze des tschechoslowakischen Staates entschlossen zusammenstanden. Und wirklich schien es einen Augenblick, als ob eine internationale Volksbewegung die korrupten Regierungen zu dieser ehrenhaften Art von Friedenswahrung zwingen wollte.“<sup>15)</sup>

„Denn wie der Faschismus den Frieden ausschließt, so auch der Friede den Faschismus.“<sup>16)</sup>

11) „Aditung, Europa!“, Stockholm, 1938, S. 117–118

12) Das Wort, Moskau, Heft 10/1938, S. 109–110

13) „Dieser Friede“, Stockholm, 1938, S. 15

14) „Dieser Friede“, Stockholm, 1938, S. 17–18

15) „Dieser Friede“, Stockholm, 1938, S. 21

16) „Dieser Friede“, Stockholm, 1938, S. 28

Die Einsicht in die damit verbundene Weltgefahr stößt ihn noch stärker in die öffentlichen Angelegenheiten, in die Politik. Er glaubt dafür eine Erklärung schuldig zu sein:

„Es wäre durchaus falsch und bedeutete eine schöngeistig schwächliche Haltung, Macht und Geist, Kultur und Politik in einen notwendigen Gegensatz zu bringen und von der Höhe des Spirituellen und Künstlerischen hochmütig auf die politische und soziale Sphäre hinzublicken. Das Politische und Soziale ist ein Teilgebiet des Menschlichen, es ist in die Totalität des Humanen einzubegreifen, und diese menschliche Totalität weist eine gefährliche Lücke auf, wenn es ihr an dem politischen, dem sozialen Element gebricht . . . Es war ein Irrtum deutscher Bürgerlichkeit, zu glauben, man könne ein unpolitischer Kulturmensch sein.“<sup>17)</sup>

Und er hält seinem Volke auch im Kriegs-Amerika die Treue:

„Nicht Deutschland oder das deutsche Volk sollen vernichtet oder sterilisiert werden. Was zerstört werden muß, ist die unglückselige Machtkombination, das weltbedrohende Bündnis von Junkertum, Generalität und Schmierindustrie. Man soll das deutsche Volk nicht etwa daran hindern, sondern ihm behilflich sein, die Herrschaft dieser Schicht ein für allemal zu brechen, die längst überfällige Agrarreform durchzuführen, kurz, die echte, aufrichtige und reinigende Revolution ins Werk zu setzen, die allein Deutschland in den Augen der Welt, der Geschichte und in den eigenen Augen rehabilitieren und ihm den Weg in die Zukunft öffnen kann, in die neue Welt der Einheit und Zusammenarbeit, der zu dienen der deutsche Geist durch seine höhere Tradition durchaus vorbereitet ist.“<sup>18)</sup>

Und Thomas Mann sucht drei Ursachen dafür, daß sein eigenes Volk diesem Irrglauben, dieser Schlechtigkeit erliegen konnte:

„Es ist ein entsetzlicher Anblick, wenn der Irrationalismus populär wird. Man fühlt es muß ein Unglück geben, ein Unglück, wie die einseitige Überschätzung der Vernunft es niemals herbeiführen kann. Diese kann komisch sein in ihrer optimistischen Pedanterie und kann lächerlich bloßgestellt werden durch die tieferen Kräfte des Lebens: aber sie fordert nicht die Katastrophe heraus. Das tut nur die inthronisierte Anti-Vernunft. Von einem bestimmten Augenblick an, nämlich als der Faschismus in Deutschland und Italien die Sache politisch in die Hand nahm und massenwirksam machte, als der Nationalsozialismus zum Sammelbecken und Generalausdruck all dieser Strömungen wurde, war ich überzeugt, daß nichts anderes als Krieg und äußerste Zerstörung das Endergebnis der irrationalistischen Geistesorgie sein könnte, und zwar binnen kurzem. Darum versuchte ich, die Erinnerung an andere Werte, an die Ideen der Demokratie, der Humanität, des Friedens, der Freiheit und Menschenwürde in die hochaufliegende, schrecklich unterbelastete Schale der Waage zu werfen, und wurde zu ihrem Propagator – in dem klaren Bewußtsein, daß es diese Seite des Menschlichen ist, die Hilfe braucht: die andere bedarf unserer Hilfe überhaupt nicht. Es besteht nicht die geringste Gefahr, daß je die Vernunft auf Erder. überhandnehmen, daß es je zu vernünftig zugehen könnte auf Erden.“<sup>19)</sup>

Der Dichter erkennt im Faschismus die Internationale des brutalisierten Kapitalismus:

„Der Faschismus, von dem der Nationalsozialismus eine eigentümliche Abwandlung ist, ist keine deutsche Spezialität, sondern eine Zeitkrankheit, die überall zu Hause und von der kein Land frei ist. Und nie hätten die Gewalt- und Schwindelregierungen in Italien und Deutschland sich auch nur vier Wo-

17) Das Wort, Moskau, Heft 2/1939, S. 3

18) Deutsche Elätter, Santiago de Chile, 2. Jhg. 1/44

19) Deutsche Blätter, Santiago de Chile, 2. Jhg./1944

chen halten können, wenn nicht eine schmählische Sympathie ihnen von überallher aus den wirtschaftlich herrschenden und darum die Regierungen bestimmenden Schichten der demokratischen – öder entgegengekommen wäre. Ich würde gewiß das marxistische Examen nicht bestehen, aber obgleich ich weiß, daß der Faschismus seine geistige Seite hat und daß man ihn als eine rückwärtige Bewegung gegen die rationalistische Humanität des neunzehnten Jahrhunderts verstehen muß, kann ich nicht umhin, ihn zugleich als eine politisch-wirtschaftlich-reaktionäre Bewegung zu sehen, eine Gegenrevolution pur sang, als den Versuch alles alten sozial und ökonomisch Rückwärtsgerwandten, die Völker und ihre Glücksansprüche niederzuhalten und jeden sozialen Fortschritt zu verhindern, indem man ihm den Schreckensnamen des «Bolschewismus» anheftet. In den Augen des konservativen Kapitalismus des Westens war der Faschismus schlechthin das Bollwerk gegen den Bolschewismus und gegen alles, was man mit diesem Namen treffen wollte . . .

Man ließ sich alle Scheußlichkeiten, die er im Inneren bösig, gefaßten, ohne zu realisieren, daß ihr außenpolitisches Zubehör der Krieg war. Vielleicht hatte man auch gegen diesen nichts. In Frankreich zum Beispiel war ein ja Krieg und Niederlage das Hilfsmittel zum Sturz der Republik und zur «nationalen», das heißt faschistischen, Revolution. Man befestigte die faschistischen Regimes von außen, denn in der wüstesten Unordnung, Rechtlosigkeit und Kulturzerrüttung wollte man Ordnung, Schönheit und Sicherheit sehen – Sicherheit nicht für die Völker, sondern vor den Völkern, Sicherheit vor dem sozialen Fortschritt.<sup>20)</sup>

„ . . . Meine unglücklichsten Jahre waren die, in denen im Namen eines falschen Friedens, des Appeasements, die Völker an den Faschismus verkauft wurden.“<sup>21)</sup>

Nun legt Thomas Mann die Axt an die Wurzel. Er wendet sich der Frage zu, ob die Angst der westlichen Welt vor dem Kommunismus berechtigt ist.

„Der Kommunismus ist der Gottseibeiuns der Bourgeoisie, genauso wie um das Jahr 1890 bei uns in Deutschland die Sozialdemokratie war. Das war damals unter Bismarck, der Inbegriff aller sansculottischen Zerstörung und Auflösung, des diabolischen Umsturzes. Ich höre noch unseren Schuldirektor, als einige böse Buben unter uns Tische und Bänke mit dem Messer zerschnitten hatten, uns anfahren: «Ihr habt euch benommen wie die Sozialdemokraten.» Heute würde er sagen: wie die Kommunisten!, denn der Sozialdemokrat, das ist unterdessen ein kreuzbraver Mann geworden, vor dem niemand sich fürchtet.“<sup>22)</sup>

Und er prägt sein berühmtes Wort:

„Ich glaube, ich bin vor dem Verdacht geschützt, ein Vorkämpfer des Kommunismus zu sein. Trotzdem kann ich nicht umhin, in dem Schrecken der bürgerlichen Welt vor dem Wort Kommunismus, diesem Schrecken, von dem der Faschismus so lange gelebt hat, etwas Abergläubisches und Kindisches zu sehen, die Grundtorheit unserer Epoche.“<sup>23)</sup>

Der Dichter verwirft nicht nur den Antikommunismus – er spricht seine Vision einer Zukunft mit eindeutig kommunistischen Zügen furchtlos aus:

„Ich finde, daß wir uns nicht fürchten sollen, nicht vor Wortgespenstern wie «Kommunismus». Denn unsere Furcht ist die Quelle des Muts für unsere Feinde. Mit den sozialen Veränderungen geht es wie mit den Entwicklungen in der Musik, die immer zunächst vom Laienohr als wüste, gesetzwidrige Kakophonie und Auflösung aller Bande, als das «Ende», empfunden und ver-

20) Deutsche Blätter, Santiago de Chile, 2. Jhg./1914

21) Deutsche Blätter, Santiago de Chile, 2. Jhg./1944

22) Deutsche Blätter, Santiago de Chile, 2. Jhg./1944

schrien wurden, bis das Ohr nachgekommen war und sich an das Neue gewöhnt hatte . . . Gemeinschaft, Kommunität, da haben Sie das Stammwort der Schreckensvokabel «Kommunismus», mit der Hitler seine Eroberungen gemacht hat. Ich habe gar keinen Zweifel, daß Welt und Menschenleben sich nolens volens und unaufhaltsam in eine Lebensform hineinbewegen, für die das Epitheton «kommunistische» noch das zutreffendste ist, das heißt in eine Lebensform der Gemeinschaft, der gegenseitigen Abhängigkeit und Verantwortlichkeit, des gemeinsamen Anrechtes auf den Genuß der Güter dieser Erde, einfach infolge des Zusammenwachsens des Erdraumes, der technischen Verkleinerung und Intimisierung der Welt, in der alle Heimatrecht haben und deren Verwaltung alle angeht.“<sup>23)</sup>

An anderer Stelle sagt er es noch deutlicher:

„Der Kommunismus ist ein scharf umschriebenes politisch-ökonomisches Programm, gegründet auf die Diktatur einer Klasse, des Proletariats, geboren aus dem historischen Materialismus des neunzehnten Jahrhunderts, und in dieser Form stark zeitgebunden. Er ist aber als Vision zugleich viel älter und enthält auch wieder Elemente, die erst einer Zukunftswelt angehören. Älter ist er, weil schon die religiösen Volksbewegungen des ausgehenden Mittelalters einen eschatologisch-kommunistischen Charakter hatten: schon damals sollten Erde, Wasser, Luft, das Wild, die Fische und Vögel allen gemeinsam gehören, auch die Herren sollten um das tägliche Brot arbeiten, und alle Lasten und Steuern sollten aufgehoben sein. So ist der Kommunismus älter als Marx und das neunzehnte Jahrhundert. Der Zukunft aber gehört er an insofern, als die Welt, die nach uns kommt, in der unsere Kinder und Enkel leben werden und die langsam ihre Umrisse zu enthüllen beginnt, schwerlich ohne kommunistische Züge vorzustellen ist: das heißt, ohne die Grundidee des gemeinsamen Besitz- und Genußrechtes an den Gütern der Erde, ohne fortschreitende Einebnung der Klassenunterschiede, ohne das Recht auf Arbeit und die Pflicht zur Arbeit für alle.“<sup>24)</sup>

Und ein Jahr später sagt er über die von ihm literarisch eingeführte Gestalt eines Europäers, der seine Ansichten gegen einen Amerikaner verteidigen muß:

„Der Europäer, sozialistisch wie alle Europäer, hat recht: Die Gleichheit ist heute der Demokratie ein wichtigeres Anliegen als die Verschiedenheit. Ihr Willen geht nicht sowohl auf die Verherrlichung des Individuellen, Persönlichen, Eigentümlichen, Nationalen und seiner Souveränität als auf Einordnung; und Einordnung heißt Reglementierung, soziale Reglementierung der Freiheit. Besonders noch hat er recht mit seiner Anmeldung der klassenlosen Gesellschaft, denn die ist nicht nur eine theoretische Möglichkeit, sondern sie ist in allem Praktischen auf dem besten Wege, sich zu verwirklichen.“<sup>25)</sup>

Seine Haltung zu Sowjetrußland ergibt sich aus der Kompromißlosigkeit und Folgerichtigkeit seines Denkens:

„Ich möchte keinen Zweifel lassen an meiner Ehrerbietung vor dem meiner Zeit angehörigen historischen Ereignis der Russischen Revolution. Sie hat in ihrem Lande längst unmöglich gewordene, anachronistische Zustände beendet, ein zu 90 Prozent analphabetisches Volk intellektuell gehoben, das Lebensniveau seiner Massen unendlich menschlicher gestaltet. Sie ist die große soziale Revolution nach der politischen von 1789 und wird wie diese ihre Spuren zurücklassen in allem menschlichen Zusammenleben . . . Was ihr das tra-

23) Deutsche Blätter, Santiago de Chile, 2. Jhg./1944

24) Deutsche Blätter, Santiago de Chile, 2. Jhg./1944

25) Lagerzeitung des deutschen Kriegsgefangenenlagers Papagos-Park, Arizona, Dez. 1945 — zitiert nach Ost und West, Berlin, Jhg. 1, Heft 2/1947

gische Gepräge verleiht, ist, daß sie sich eben in Rußland vollzog und das spezifische Signum russischen Schicksals und Charakters trägt.<sup>26)</sup>

Und an anderer Stelle weist er vergrößernde Falschheiten über Rußland zurück:

„Das sozialistische Rußland ist weit entfernt, die Menschen als gleich zu erachten und dem einen an Ehre und Einkommen nicht mehr zu gewähren als dem anderen. Es kennt keine Rangordnung der Rassen und Klassen, der Hautfarbe und des Glaubens, es kennt nur den Sowjetbürger und gewährt jedem den gleichen Start. Aber die menschliche Ungleichheit, die Rangordnung der Individuen, zu leugnen, kommt auch dem Bolschewismus nicht in den Sinn, und auch ihm heißt Gerechtigkeit, selbst im Wirtschaftlichen, nicht «Allen das Gleiche», sondern «Jedem das Seine.»<sup>27)</sup>

Und schließlich:

„Die russische Revolution des Jahres 1917 ist das größte soziale Ereignis unserer Epoche, sie führte zu einem noch nicht dagewesenen kulturellen und industriellen Aufschwung des Landes.“<sup>28)</sup>

Thomas Mann muß seine Hoffnung, daß der Faschismus mit dem Ende des zweiten Weltkrieges tot ist, endgültig begraben. Wahrhaft seherisch sind seine Worte, die er Februar 1948 aus Kalifornien nach Deutschland sendet:

„Die Demokratie will nicht wissen, daß sie nur in der Gestalt des Sozialismus überhaupt noch moralische Existenz hat. Eher daß sie es zugibt, wirft sie sich dem Faschismus in die Arme, der das eigentliche Hinter-die-Schule-Laufen, gedöpte Pflichtvergessenheit ist, und zündet die Welt an. Es ist sehr höflich von Ihnen, daß Sie in der Parole vom «Jahrhundert des kleinen Mannes», der nur ein «verlorenes Hüflein» folgt, das Bekenntnis der westlichen Welt sehen. Die andere vom «American Century», viel Gottesdummheit beinhaltend, ist ungleich populärer, und wenn es «uns» nicht gelingt, der Welt den Sozialismus abzukaufen, so bleibt eben nur die A-Bombe. Wieviel fehlt, daß wir hier leben – ungefähr wie um 1930 in Deutschland?“<sup>29)</sup>

Resignierend erkennt er:

„Friedliebende, gutwillige und echte demokratische Elemente gibt es und gab es schon immer so wie in jedem anderen Land auch in Deutschland. Diese Elemente wurden seit Kriegsende freigesetzt enttäuscht, im Stich gelassen und zur Unwirksamkeit verurteilt.“<sup>30)</sup>

Aber ein Jahr später macht er sich auf, um die alte Heimat wiederzusehen. Nach sechzehn Jahren betritt er wieder deutschen Boden . . . und er wird sogleich in die Entscheidung gestellt: Nach seinem Vortrag in Frankfurt will man ihn hindern, nach Weimar zu fahren. In Kronberg, im Gästehaus der Stadt Frankfurt, entscheidet sich dieser dramatische Kampf um den großen Sohn Deutschlands. Der Oberbürgermeister von Frankfurt, Dr. Kolb, Thomas Manns Verleger Dr. Bermann, der amerikanische Befehlshaber von Frankfurt – alle suchen ihn von dieser Reise in den Osten abzuhalten, während der Bürgermeister von Weimar bereits auf seine Abreise wartet. Die Kampfgruppe gegen Unmenschlich-

26) „Meine Zeit“, Frankfurt a. M., S. 30

27) Lagerzeitung des deutschen Kriegsgefangenenlagers Papagos-Park, Arizona, Dez. 1945 – zitiert nach Ost und West, Berlin, Jhg. 1, Heft 2/1947

28) Übersetzt aus Internationalnaja literatura, Moskau, Nr. 11/1942, S. 113

29) Texte und Zeichen, Darmstadt, 2. Jhg., Heft 6/1956

30) Allgemeine Zeitung, Mainz, Nr. 218/1948

keit fragt den Dichter: Wissen Sie, daß wenige Kilometer von dem Orte, wo Sie Ihre Rede halten wollen, im alten KZ Buchenwald, heute wieder Menschen hinter Stacheldraht sitzen? Und Thomas Mann antwortet: „Ich weiß es, und es schmerzt mich, aber noch mehr schmerzt es mich, daß die gleichen Menschen hier schon wieder in Amt und Würden zurückkehren konnten.“<sup>31)</sup> Und er fährt nach Weimar und spricht zu den Menschen des anderen Deutschland:

„Meine Meinung und meine Hoffnung ist, daß gerade aus den Leiden und Nöten dieser Übergangszeit ein neues menschliches Solidaritätsgefühl, ein neuer Humanismus, hervorgehen könnte und sollte.

... Die stille seelische und ganz unprogrammatische Herausbildung eines solchen neuen humanistischen Solidaritäts- und Schicksalsgefühls könnte der Menschheit hilfreich sein bei der schweren und so verwirrend erscheinenden Aufgabe, sich auf eine neue Stufe ihrer sozialen Reife zu erheben. Denn daß es sich um diese Aufgabe, um eine solche revolutionäre Anstrengung handelt, daß die Menschheit im Begriff ist, eine solche neue Stufe zu beschreiten, darüber kann ja wohl kaum ein Zweifel bestehen.“<sup>32)</sup>

Ah den Oberbürgermeister von Weimar schreibt er später, nach dem zweiten Besuch.

„Daß ich wieder in Weimar war und daß meine Welt es unter nur leisem Murren mehr wohl als übel hinnehmen mußte, ist mir keine kleine Genugtuung. Wahrhaftig, wenn ich mir das nicht hätte leisten können, so hätte ich umsonst gelebt!“<sup>33)</sup>

In einem Brief vom 29. 3. 1950 bekennt er, daß er seinem Bruder Heinrich dazu geraten hatte, in die Deutsche Demokratische Republik übersiedeln.

Er selbst kehrt nach Europa zurück — nicht nach Deutschland, wo er dem harten Entweder-Oder der beiden Teilstaaten sich nicht beugen will. Vom Olymp am Zürichsee nimmt er als aktiver Zuschauer teil an allem, was in seiner alten Heimat geschieht. Warum er die Wahlheimat Amerika verließ, erklärt er öffentlich:

„Ich bin zurückgekehrt, habe mit achtundsiebzig noch einmal die Basis meines Lebens gewechselt, was in diesem Alter keine Kleinigkeit ist, und will nur zugeben, daß, ähnlich wie im Jahre 1933, das Politische nicht unbeteiligt war an diesem Entschluß. Eine unglückselige Weltkonstellation hat Veränderungen in der Atmosphäre des begünstigten, zu ungeheurer Macht aufgestiegenen Landes hervorgebracht, die wohl als bedrückend und besorgniserregend empfunden werden können. Zwang zu Konformismus, «Loyalty» genannt, Gesinnungsspionage, Mißtrauen, Erziehung zur Denunziation, Paßverweigerung für angesehene, aber mißliebige Gelehrte (eine Beschränkung des internationalen wissenschaftlichen Austausches), grausame Verstoßung Unorthodoxer in die ökonomische Wüste — das alles ist leider gang und gäbe geworden. Kurzum, die Freiheit leidet unter ihrer Verteidigung, und manche fürchten, sie sei im Begriffe, an ihr zugrunde zu gehen.“<sup>34)</sup>

Zur brennenden Frage der Aufrüstung Westdeutschlands nimmt er leider-schafflich Stellung:

31) Diese Vorgänge in Kronberg hat der Verfasser dieses Aufsatzes selbst miterlebt und hier aus dem Gedächtnis berichtet

32) Sonntag, Nr. 32/1949

33) Thüringer Tageblatt, Weimar, Nr. 163/1955

34) Nachlese, Prosa 1951–1955, Frankfurt 1956, S. 155–159

„Wollen die deutschen Bewohner der Bundesrepublik die Wiederaufrüstung, und können sie so blind sein, den Krieg zu wünschen? Sicher ebensowenig wie Frankreich und aus den gleichen zwingenden Gründen. Da sie jedoch keinen Krieg wünschen können, muß ihnen doch die Wiederaufrüstung, die als ein Weg zum Krieg angesehen wird, genauso wie Frankreich als äußerst verächtlich und wenig wünschenswert erscheinen.“

Wenn ich «sie» und «ihnen» sage, so meine ich natürlich nicht alle Bürger der Bundesrepublik. Wir wissen sehr gut, daß im Verlauf der letzten Jahre und besonders seit 1945, da das «deutsche Wirtschaftswunder» sichtbar zu werden begann, Minder und Interessenkoalitionen wieder auf die Bühne getreten sind, die mit Recht beim Zusammenbruch des Hitlerregimes «beseitigt» worden waren.

Wenn jedoch bösartige Elemente wieder an die Oberfläche kamen, so wurden sie diesmal nicht von den fanatisierten Massen getragen. Sie wurden nicht wie in den Jahren vor 1933 gegen den übrigens unterschiedlichen und teilweise gelähmten Willen der demokratischen Welt aufgezwungen, die sich damals unfähig glaubte, zu intervenieren.

Diesmal waren es vielmehr die mächtigen Vertreter gerade dieser Welt, die zur großen Bestürzung der nunmehr pazifistischen Mehrheit Westdeutschlands dem Todfeind von gestern wieder in den Sattel helfen, und zwar in der irrigen Annahme, daß er zu dem Verbündeten par excellence gegen den Todfeind von morgen werden könnte.“<sup>35)</sup>

Der heuchlerischen Gleichsetzung von Faschismus und Kommunismus tritt er mit seinem Bekenntnis entgegen:

„Der Kommunismus ist eine Idee, eine im Wirklichen arg verzerrte Idee, aber deren Wurzeln tiefer reichen als Marxismus und Stalinismus und deren reine Verwirklichung sich der Menschheit immer wieder als Forderung und Aufgabe stellen wird. Der Faschismus aber ist überhaupt keine Idee, sondern eine Schlechtigkeit, der hoffentlich kein Volk, klein oder groß, sich je wieder ergeben wird. Er war es, der mich durch seine Siege und seine nicht recht erwünschte Niederlage mehr und mehr auf die linke Seite der Gesellschaftsphilosophie getrieben und mich tatsächlich zeitweise zu einer Art von Wanderredner der Demokratie gemacht hat.“<sup>36)</sup>

Und Thomas Mann findet nach einem Leben, das auch im öffentlichen Wirken reich und erfüllt gewesen ist, zurück zur Friedensliebe seiner jüngeren Jahre. Aber er weiß inzwischen, wo die Gefahren für den Frieden liegen. Und so gipfelt sein Weg nach links in dem Bekenntnis zur Pflicht des Künstlers:

„«Die Kunst beschäftigt sich mit dem Schweren und Guten.» Nun denn, das Schwere und Gute, um was es heute geht in der Welt, das ist der FRIEDE. Er ist es, der heute der Menschheit ihre Aufgaben stellt, und nur in ihm sind sie zu erfüllen. Der Krieg ist zu einem schändlichen und allem Schöpferischen entgegengesetzten Müßiggang geworden, den der Künstler, nebst allem, was ihm dient und auf ihn abzielt, verabscheuen muß aus der Tiefe seines produktiven Instinkts. An das unnatürliche und selbstzerstörerische Gebären eines Künstlers, der etwa dem Kriege zugunsten spräche, die gräßliche Verantwortung, die er auf sich nähme, mag ich nicht denken. Er wahrlich überschreite seine Grenzen. Aber einzustehen mit seiner Person, derselben Person, die es einst nahm mit der Kunst, für die menschlich ebenso heilige Sache des Friedens, das scheint mir des Künstlers Recht und des Menschen Pflicht.“<sup>37)</sup> AP

35) Aufbau, Berlin, Nr. 11/1954, S. 917-918

36) „Altes und Neues“, Frankfurt a. M., 1953, S. 440

37) Das eigentliche Leben, Locarno, März 1952, S. 16